

Das Technopatriarchat : braucht uns - aber es bekommt uns nicht! (Teil I)

Autor(en): **Meier, Martina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **14 (1988)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Technopatriarchat

braucht uns – aber es bekommt uns nicht! (Teil I)

Der vorliegende Aufsatz hat zum Ziel, die Erkenntnisse der feministischen Naturwissenschafts- und Technikkritik allgemeinverständlich darzulegen und deren politische Bedeutung aufzuzeigen. Dem Aufsatz folgt ein Plädoyer für den entschlossenen Widerstand gegen die Neuen Technologien in der nächsten Nummer der „emanzipation“.



von Martina Meier



Die Entstehung der modernen (Natur)-wissenschaften

Die Naturwissenschaften, so wie sie uns heute allgegenwärtig erscheinen, sind relativ jung. Ihre geistigen und materiellen Grundlagen finden sich im Europa des 17. Jahrhunderts, 1662 wurde in England die Royal Society gegründet, eine Vereinigung, die der neu entstandenen mechanischen Philosophie zum Durchbruch verhalf. Die Entwicklung der mechanischen Philosophie und des mechanistischen Weltbildes fällt in eine Zeit tiefgreifender sozialer, politischer und ökonomischer Veränderungen. Das 17. Jahrhundert stand im Zeichen der Reformation mit all ihren religiösen und politischen Folgen; im 17. Jahrhundert erfuhr England auch seinen ersten Industrialisierungsschub und in ganz Europa wurde nach und nach die bäuerliche Gesellschaft zerstört. Zur gleichen Zeit fanden, wie schon im 16. Jahrhundert, Hebammen- und Hexenverfolgungen statt. Männliche Wissenschaftshistoriker und -theoretiker haben zwar oft die Entstehung der modernen Wissenschaft thematisiert und in einen gewissen Zusammenhang zur Zeitgeschichte gestellt. Niemals wurde aber die Frage aufgeworfen: Wer hat die mechanistische Denkweise erfunden und zu welchem Zweck bzw. mit welcher Motivation? Genau dies unternimmt jedoch die feministische Naturwissenschaftskritik.

Was ist feministische Naturwissenschaftskritik?

Seit knapp 10 Jahren gibt es innerhalb der feministischen Forschung ein neues Teilgebiet: Die Entlarvung der Naturwissenschaft als Herrschaftsinstrument und als patriarchale Philosophie. War bisher „bloss“ die Institution Wissenschaft kritisiert worden, weil sie hierarchisch-patriarchalisch strukturi-

ert ist und ihre Produkte zumeist dem Kapital dienen, so greifen die nun kommenden Feministinnen (Carolyn Merchant, Evelyn Fox Keller, Sarah Jansen, Maria Mies, Christel Neusüss, Annegret Stopczyk u.a.) vor allem *Inhalt, Methode und Zielsetzung* der Naturwissenschaften scharf an: Nichts weniger als der Wahrheitsgehalt naturwissenschaftlicher Aussagen wird in Frage gestellt. Dieses Nicht-Anerkennen „bewiesener“ Aussagen geht einen Schritt weiter als die herkömmliche, schon fast etablierte Wissenschaftskritik etwa eines Capra oder Chergaff.

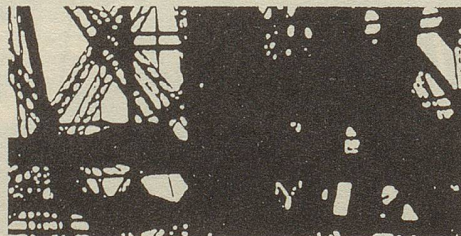
Die Methode der feministischen Naturwissenschafts- und Technikkritik ist interdisziplinär. Neben der historischen, soziologischen und philosophischen Betrachtungsweise sticht besonders die psychoanalytische hervor: Jene ist es auch, die plausible Erklärungen für das Entstehen naturwissenschaftlicher Denkmodelle (auch ausserhalb ihres praktisch-ökonomischen Nutzens) liefern kann.

Die wichtigsten Thesen und Beweisstücke der feministischen Naturwissenschaftskritik sollen in der Folge vorgestellt und erläutert werden.

Das naturwissenschaftliche Denken – Produkt einer Geschlechterideologie

Das naturwissenschaftliche Dogma, wie es Lehrbüchern der Wissenschaftstheorie zu entnehmen ist¹, besteht im wesentlichen aus zwei Teilen:

1. **„Naturwissenschaftliche Aussagen sind objektiv wahr“ und „die naturwissenschaftliche Methode (das Experiment) ist wertfrei“**
2. **„Naturwissenschaft wird aus Neugier betrieben sowie aus dem Streben heraus, die menschliche Lage zu verbessern.“ Und: „Die Naturwissenschaft hat der Menschheit bis heute mehr Vorteile als Nachteile beschert“**



1. „Wertfreiheit“ und „Objektivität“

Die Physik, selbst Teil der Naturwissenschaften kann Gegenbeweise zum Objektivitätsdogma liefern: Die Quantentheorie hat (mithilfe von Experimenten!) gefunden, dass Aussagen über ein Objekt unabhängig von seinem/ seiner Beobachter/in prinzipiell nicht möglich sind. Richtige Aussagen können nur über das Verhältnis eines Subjekts zu einem Objekt gemacht werden.²

Die Naturwissenschaft widerlegt quasi sich selbst, das scheint jedoch nur eine kleine Minderheit ihrer BetreiberInnen zu beeindrucken.³

Evelyn Fox Keller, Biologin und Wissenschaftshistorikerin, geht nun einen Schritt weiter. Es genügt ihr nicht, die scheinbare Objektivität der naturwissenschaftlichen Aussagen in Frage zu stellen, ohne daraus Konsequenzen zu ziehen. Keller will vielmehr ergründen, welche Wertvorstellungen hinter dem Dogma der Naturwissenschaften stehen, um die Wissenschaft als Ganze verändern zu können. Zu diesem Zweck analysiert sie die **Sprache** einer der Gründerväter der modernen Wissenschaft (Francis Bacon, 1561-1626), denn (Zitat E.F. Keller): *„(Wir können) nicht wirklich die Entwicklung der modernen Wissenschaft verstehen (...), ohne uns darauf zu beziehen, welche Rolle die Geschlechtersmetaphorik bei der Ausbildung eines bestimmten Wertesystems, bestimmter Absichten und Zielsetzungen, die in wissenschaftlichen Unternehmungen verkörpert sind, gespielt hat.“*⁴ [Hervorhebung durch M.M.]. Keller zitiert aus den Schriften Bacons jene Stellen, die über das emotionale Verhältnis zur Natur Auskunft geben: *„Wir wollen eine keusche und gesetzesmässige Ehe zwischen Geist und Natur schliessen.“*⁵ schreibt Bacon, und an anderer Stelle: *„Ich bin mit der wahrhaftigen Absicht gekommen, die Natur mit all ihren Kindern zu Dir zu führen, sie in deine Dienste zu stellen und sie zu deiner Sklavin zu machen.“*⁶

Bacon war als Jurist auch an Hexenprozessen beteiligt. Im Zusammenhang mit der „Behandlung“ von Hexen (also Frauen, die magische Naturkenntnisse besaßen) äusserte Bacon folgendes:

*„Ein Mann sollte keine Hemmungen oder Skrupel haben, ihre letzten Löcher und Ecken zu betreten und in sie einzudringen (...).“*⁷ Zweck dieser Inquisition (Vergewaltigung/Folterung) war, die Hexe dazubringen, „ihre Geheimnisse preiszugeben“⁷ Bacon

empfahl, auf dieselbe Weise mit der (weiblichen) Natur zu verfahren, damit sie ihre Geheimnisse verrate: Bei der Beschreibung der Methoden, die die moderne im Gegensatz zur alten Wissenschaft anwenden sollte, erwähnt Bacon an zentraler Stelle das Experiment. Für das Wort Experiment benutzte er exakt den gleichen Ausdruck wie für Folterung, nämlich „inquisition“.⁸ In einem andern Zusammenhang sieht Bacon den Menschen „nur als Diener und Interpret der Natur“. Er schreibt: „Was er [der Mensch] tut und was er weiss, ist nur das, was er in der Ordnung der Natur tatsächlich oder im gedanklichen Vollzug beobachtet; ausserhalb dessen weiss er nichts und kann er nichts vollbringen. Denn die kausalen Verkettungen können durch keine Gewalt gelöst oder gebrochen werden, noch kann die Natur befehligt werden, es sei denn, indem man ihr gehorcht.“⁹

Die Aussagen Bacons können wie folgt interpretiert werden:

Die weiblich gedachte Natur wird dem männlichen Forscher als Vergewaltigungsobjekt angeboten. Die Vergewaltigung findet drei-fach statt: Einmal wird die Natur gezwungen, für die Zwecke der Forscher Früchte (Kinder) hervorzubringen, zum zweiten werden der Natur ihre Gesetze abgelauscht, indem man „sanft“ in sie eindringt, zu dritten wird die Natur in eine „keusche Ehe“ gezwungen. (Vgl. Zitate). Die „keusche Ehe“ soll Gewähr dafür bieten, dass die Begegnung mit der Natur möglichst frei von Emotionen bleibe und alles nach männlichen Gesetzen geschehen. Die Natur wird in Bacons Philosophie darüberhinaus noch doppelt ausgebeutet: Einerseits durch die Früchte, die ihr abgepresst werden sowie die Sklavinnenarbeit, die sie verrichten muss, und andererseits durch die Mutterrolle, die ihr gleichzeitig aufgezungen wird. Bacon spaltet die Natur in klassisch-patriarchaler Weise auf in die Göttliche (Mütterliche), die unerschöpflich zu sein hat, und in die Gefährliche oder Manipulierbare, die es zu unterwerfen gilt.

Betrachten wir nun noch einen weiteren Aspekt:

Die mechanische Philosophie und die Naturwissenschaften entstanden (und setzten sich gegen die Alchemie und hermetische Philosophie durch) in einer Zeit, so Carolyn Merchant, als alles ungewiss schien, in der die herrschende Klasse Chaos befürchtete und neue Autoritäten gesucht waren.¹⁰

Die alte Gottesvorstellung mit ihrem organischen Weltbild und der Idee, in

allem Lebendigen stecke Göttliches, befriedigte die Mechanisten nicht; eine neue absolute Sicherheit (da die in den alten Gott durch die Reformation erschüttert war) musste gefunden werden. Diese Sicherheit glaubten die Mechanisten und Vordenker der Naturwissenschaft in ihrer neuen wissenschaftlichen **Methode** gefunden zu haben. Die zentralen Elemente dieser Methode waren: Die Vorstellung kleinster (träger) Teilchen (ohne ein ihnen innewohnendes, lebendiges Prinzip), die Idee der Maschine bzw. des Mechanismus, die Beschreibung der Naturphänomene (=Aeusserungen der Maschine) durch mathematische Sätze und die Prüfung von Hypothesen durch das Experiment. Zur naturwissenschaftlichen Methode gehörte auch die strikte Trennung von Subjekt (Forscher) und Objekt (erforschter Gegenstand) sowie die Verbanung des Gefühls aus der Welt der Erkenntnis. Die naturwissenschaftliche Methode und das mechanistische Weltbild konnten jedoch nicht ohne Widerstände eingeführt werden. Zuerst musste die Vorstellung einer organischen, lebendigen Erde zerstört werden. Zusätzlich war ein neues Ideal der Männlichkeit vonnöten, wie wir abschliessend sehen werden.

Die lebendige Erde erhielt den Todesstoss u.a. durch den französischen Philosophen Marin Mersenne (1588-1648) versetzt: Dieser postulierte, die Erde habe doch keine Sinnesorgane, folglich sei sie auch nicht lebendig. Es gebe keine beseelten Tiere und Pflanzen, ebensowenig eine beseelte Welt. Existenz sei einzig der Welt-Mechanismus – jener war aber von Gott erschaffen wie zuvor die Welt-Seele der Neuplatoniker und Naturalisten.¹¹ Die Vorstellung einer toten Erde, funktionierend nach bestimmten, mathematisch beschreibbaren Gesetzen (analog einer Maschine) ist nichts anderes als die konsequente Weiterführung des Bacon'schen Ansatzes, welcher der Natur ihre Selbstbestimmung nahm und sie zum Objekt, zum beliebig manipulierbaren Objekt machte. Denn eine Maschine ist nichts anderes als ein Objekt, das die Gedanken seiner Herren enthält, widerspiegelt und ausführt.

Die Veränderung des männlichen Ideals, die für den mechanistischen Durchbruch ebenfalls nötig war, kann durch den Vergleich von Bacons Philosophie mit derjenigen eines antiken Denkers illustriert werden, wie ihn Evelyn Fox Keller minutiös herausarbeitet. Bei Platon war jede Erkenntnis, also auch Naturerkenntnis verbunden mit der Kraft des Eros. Sein Ideal

war die homoerotische, vergeistigte, gleichberechtigte Liebe zwischen zwei (adligen) Männern.¹² Damit gleichbedeutend war die Abkehr von der Sexualität, insbesondere der weiblichen Sexualität.

Bei Bacon wird hingegen die rein geistige Erkenntnis als schwach und „weiblich“ beschimpft und die neue Wissenschaft als „männliche Geburt der Zeit“¹⁴ gelobt, welche „Helden“ und „Supermänner“ hervorbringen werde.¹⁵ Als männlich und edel galt von nun an nicht mehr die vornehme Zurückhaltung oder platonische Liebe, sondern die Vergewaltigung. Allerdings bleibt ein kleiner Rest platonischer Askese (oder ängstlich-verächtliche Zurückhaltung dem Weiblichen gegenüber) bestehen. Denn Bacon spricht von einer „keuschen Ehe“, das bedeutet: Gefühle sind nicht erlaubt, die Ehe hat gesetzesmässig, d.h. distanziert-mechanisch oder gewalttätig-gefühllos zu erfolgen.

Die „Keuschheit“ so Keller, ist auch die Grundlage des Objektivitätsbegriffs, wie er im 17. Jahrhundert eingeführt wird. Die Subjekt-Objekt-Beziehung, oder besser gesagt: Nicht-Beziehung, ist geprägt von der illusionistischen Vorstellung, das Subjekt (der Forscher) habe mit dem Objekt (der Natur) nichts zu tun, denn das Subjekt sei aktiv, rational, lebendig und autonom wogegen die Natur (das Objekt) passiv, abhängig und ohne Einfluss auf das Subjekt sei. „Objektive Erkenntnis“ ist gleichbedeutend mit Erkenntnis ohne (Mit)gefühl. Dabei stellt aber



Martina Meier

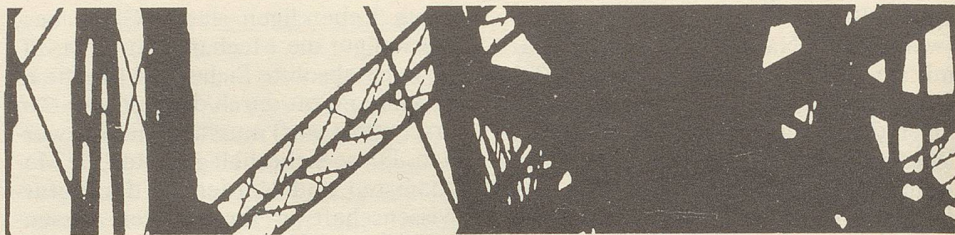
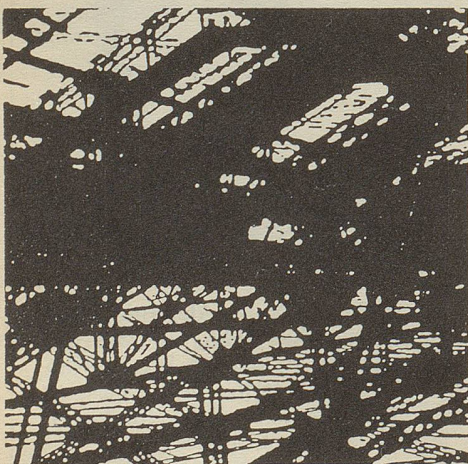
geb. 1961, Studium der Biologie in Bern, Abschluss 1986, ein Jahr Studium der Politologie in West-Berlin. Zurzeit Sekretärin der „Gesamt-schweizerischen Konferenz für die Stilllegung der Atomkraftwerke“

die Ausschaltung der eigenen Emotionen gegenüber dem Objekt eine besondere Form von Subjektivität dar. Evelyn Fox Keller schreibt dazu: „Die objektivistische Illusion wirft ein Bild von einem Selbst zurück, das autonom und objektiviert ist: ein Bild von auf sich gestellten Individuen, die von der äusseren Welt der anderen Objekte (sowohl der beseelten als auch den unbeseelten) und zugleich von ihrer eigenen Subjektivität abgetrennt sind. Es ist diese Schutzhaut aus Unpersönlichkeit, die Behauptung, dem Einfluss von Begierden, Wünschen und Glauben entronnen zu sein – (...) –, die die spezifische Arroganz, ja die Bravour des modernen Mannes ausmacht und zugleich seine besondere Subjektivität enthüllt.“¹⁶

Keller erklärt das männliche Bedürfnis nach Autonomie (Abtrennung vom „Objekt“) mit der Angst der Männer vor dem sich Einlassen auf das Andere, das Weibliche. Die Konstruktion der Subjekt-Objekt-Trennung dient also der Illusion männlicher Autonomie, nicht einer wirklichkeitsgerechten Erkenntnis.

Zusammenfassung

Die Naturwissenschaft ist sowohl in ihrer Methode als auch in ihrer Denkweise ein Resultat patriarchaler Ideologie und als solche weder wertfrei noch tauglich für wirklichkeitsgerecht Erkenntnis. Die Entstehung der modernen Wissenschaft lief parallel zur Etablierung einer neuen Variante des patriarchalen Musters zur Unterdrückung der Frau und alles Weiblichen; dabei kann die Wissenschaft selbst zugleich als Spiegelbild und Stütze des neuen patriarchalen Systems betrachtet werden.



2. Die Motivation der NaturwissenschaftlerInnen

Bei der nachfolgenden Entlarvung der „guten Absichten“, die die Betreiber und Förderer der Wissenschaft stets vorgeben, nehme ich wiederum Zitate der Angeklagten selbst als Grundlage. Beginnen wir bei Francis Bacon, der sich im Zusammenhang mit Wissen und Macht über drei verschiedene Arten des Machtstrebens äusserte: „Die erste Art findet sich bei denjenigen, die ihre eigene Macht in ihrem Heimatland ausweiten wollen, das ist eine vulgäre und verderbte Art. Die zweite findet sich bei denjenigen, die danach streben, die Macht und Herrschaft in ihrem Land unter den Menschen auszuweiten. Das hat sicherlich mehr Würde, jedoch nicht weniger Habgier. Doch wenn ein Mann danach strebt, Macht und Herrschaft der menschlichen Rasse über das Universum zu erlangen und auszudehnen, dann ist sein Ehrgeiz (...) ohne Zweifel eine umfassendere und edlere Sache als die andern beiden. Nun hängt die Herrschaft des Menschen über die Dinge vollkommen von den Freien Künsten und Naturwissenschaften ab.“¹⁷ Als konkrete Ziele der neuen Wissenschaft gab Bacon im Anschluss an seine Utopie „Neu-Atlantis“ m.a. folgende an:¹⁸

- prolongation of life [Lebensverlängerung]
- curing of diseases [Heilung von Krankheiten]
- instruments of destruction, as of war and poison [Zerstörungsinstrumente für den Krieg sowie Gifte]
- drawing of new foods [Herstellen neuer Lebensmittel]
- making of new species [Konstruieren neuer Arten]

Heutige WissenschaftlerInnen äussern sich meist weniger offen über die ei-

gentlichen Ziele der Wissenschaft. Ihre Äusserungen lassen sich aber durchaus in eine Reihe mit denjenigen Baccos stellen, wie folgendes Beispiel zeigt. An einem Symposium der Ciba-Foundation in London (1962)¹⁹ schlugen Naturwissenschaftler folgende „Therapiemassnahmen“ gegen „Überbevölkerung und genetische Veränderung der Menschheit“ vor:

- Erhöhung des Nahrungspotentials der Erde – neue Lebensmittel durch Fortschritte der Biochemie
 - Geburtenkontrolle durch hormonale Behandlung – Negative und positive Eugenik
 - künstliche Befruchtung
- Sie sagten gleichzeitig Veränderungen unserer Welt durch wissenschaftliche „Errungenschaften“ voraus:
- Möglichkeiten einer keimfreien, aseptischen Welt
 - drastische Verlängerung der Lebensdauer
 - Manipulation der Menschheit durch Reklame und Massenmedien

Die Bewertung des wissenschaftlichen Fortschritts fällt, abgesehen von Ausnahmen, positiv aus. Das ist nicht weiter erstaunlich, denn es ist klar, dass die Wissenschaft auch mit ihren Resultaten **dem** Menschen „dient“:

„**Er** ist Herr über das Leben geworden. **Er** kann entscheiden, wann **er** Kinder will und wann nicht. Es gibt keine Angst vor den grossen Seuchen mehr (...). Das Gespenst des Hungers ist gebannt (...). Ohne Chemie leben? Es hiesse ins Mittelalter, wenn nicht gar in die Steinzeit zurückfallen.“²⁸ Für die Motivationsanalyse der NaturwissenschaftlerInnen unterscheidet ich zwei Ebenen, die inneren und die äusseren Beweggründe. Mit den inneren Beweggründen meine ich die Motivation, naturwissenschaftlich zu denken, mit den äusseren das Ziel, die Welt mithilfe der Wissenschaft in einer be-

stimmten Richtung zu verändern. Die inneren Beweggründe waren bereits Thema des vorangegangenen Abschnitts. Wir sahen, dass die Methode der Naturwissenschaften *selbst* die Illusion der männlichen „Autonomie“ befördert und somit als lustvolle (oder besser: perverse) Selbstbestätigung erlebt werden kann. Bei Bacon erfahren wir, dass die Lust an der konkreten Herrschaft ebenso zur Motivation des Forschers gehört. Dies wird von heutigen WissenschaftlerInnen meist abgestritten; sie sehen das „differenzierter“ und sprechen von „Neugier“ oder von natürlichem „Spieltrieb“²¹. Doch das „Spiel mit der Natur“ ist wohl nichts als ein Machtspiel...

Die äusseren Beweggründe, Naturwissenschaft zu betreiben, sind nebst Prestige- und Geldgewinn, die in den Zitate schon erwähnten Träume von verlängerter Lebensdauer, künstlichen Lebensmitteln, gigantischen Maschinen und Wunderwaffen. Auf so engem Raum ist es unmöglich, all die (katastrophalen) Folgen naturwissenschaftlicher Forschung aufzulisten und einzuordnen. Ich denke aber, jede von euch hat nur allzugut die Zeugen des wissenschaftlichen Fortschritts vor Augen... Deshalb wage ich es dennoch, meine im Zusammenhang der Biotechnologie-Debatte geäusserte These²² zu verallgemeinern:

Die Naturwissenschaft widerspiegelt nicht nur in ihrer Denkweise sondern auch in ihren Anwendungen ein übersteigertes Unabhängigkeitsbedürfnis. Der (westliche) Mann wollte und will sich abkoppeln: 1. von den Frauen und 2. von der Natur

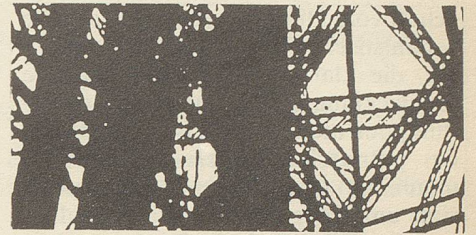
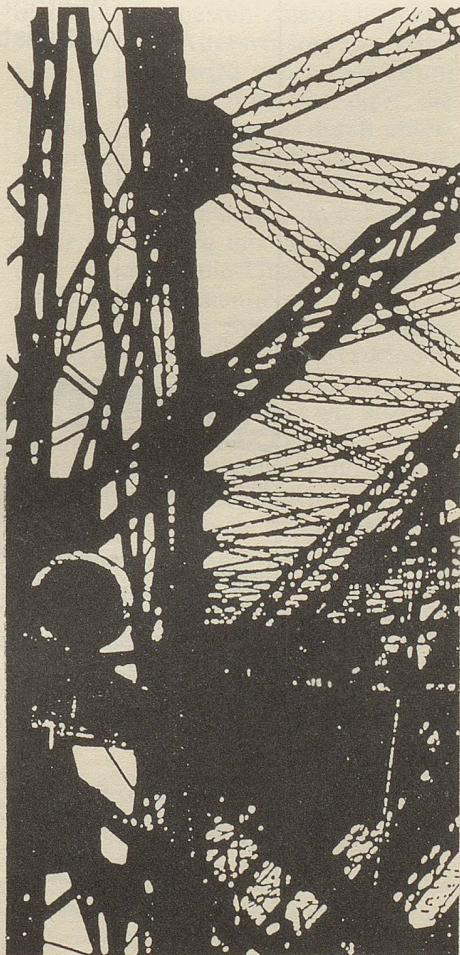
Die Frauen scheinen für den (westlichen) Mann eine solche Bedrohung darzustellen, dass sie sich nicht mit Vergewaltigung, Ausbeutung und systematischer Diskriminierung begnügen, sondern auch noch alles daran setzen, eine Technik zu entwickeln, die ihnen erlaubt, *unabhängig von Frauen Kinder zu zeugen*.

Von der Natur will sich der (westliche) Mann unabhängig machen, weil sie ihm – wie allen andern Lebewesen auch – gewisse Grenzen setzt. Keine dieser Grenzen hat er je respektiert: Er forscht, um das Leben zu verlängern, Krankheiten auszurotten und eine keimfreie Welt herzustellen – also *um den Tod nicht integrieren zu müssen*. Er forscht, um noch raffiniertere Methoden zur Ausbeutung von Natur und Menschen (meist Frauen) zu entwickeln – also *um ja nicht selber arbeiten zu müssen*. Er forscht, um Kriegswaffen herzustellen – also *um die endgültige Zerstörung der Menschheit vor-*

zubereiten. Wenn wir die beiden Ebenen unserer Analyse zusammenbringen, erkennen wir, dass die inneren und äusseren Beweggründe letztlich identisch sind. Das heisst: Wer, wie Merzenne die Erde philosophisch tötet, tötet sie auch konkret. Systematisch und aus Prinzip.

Zusammenfassung

Die feministische Analyse ergibt, dass die Beweggründe zur Entwicklung, Betreibung und Anwendung der Naturwissenschaft ein und dieselben sind und dieselbe Ursache haben: Das übersteigerte „Autonomie“-bedürfnis des westlichen Mannes. Der (westliche) Mann will sich unabhängig machen von der lebendigen Auseinandersetzung mit der Frau, von der täglich notwendigen Arbeit und von den Grundbedingungen der menschlichen Existenz.



Zur politischen Bedeutung der feministischen Naturwissenschaftskritik

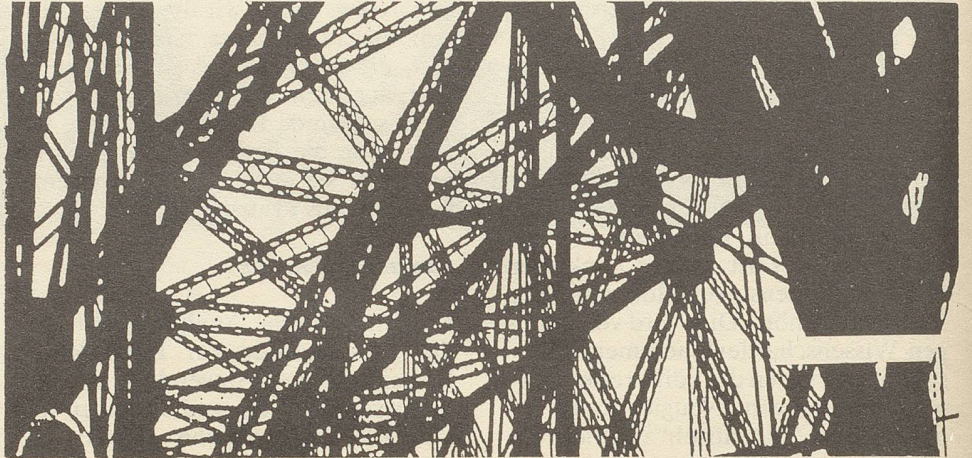
Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Wissenschaft und ihren verheerenden Folgen beruhte bis vor kurzem v.a. auf Stellungnahmen „abtrünniger“ männlicher Wissenschaftler. Erwin Chargaff, Mikrobiologe²³ wandte sich zum Beispiel empört von seinem Stand ab und fing an, kritische Gedanken zur heutigen Naturwissenschaft zu veröffentlichen. In seinen Schriften betont er, wie viele andere auch, die „Ambivalenz“ naturwissenschaftlicher Tätigkeit. Es fällt ihm schwer, den Anfang des „Übels“ (z.B. der Genmanipulation) festzustellen und von der „anständigen“ Wissenschaft zu trennen. Schlussendlich beteuert er: *„Ich bin kein Feind der Wissenschaft“*²⁴

Die linken Kritiker der Wissenschaft erkennen klar, dass die Naturwissenschaft mitsamt ihren technischen Erfindungen eine bedeutende Rolle im kapitalistischen Wirtschaftssystem spielt. Sie greifen folgerichtig vor allem die Anwendung (die ungerechte Anwendung) der Wissenschaft an. Die Grundlagenforschung nur insofern, als sie stets die Voraussetzung für irgendwelche Anwendungen bietet und damit das System (das ungerechte) stützt.

Unter den grünen Kritikern des wissenschaftlichen Fortschritts taucht öfter der Wunsch nach einer andern, „ganzheitlichen“ Wissenschaft auf und viele Ergebnisse der herrschenden Wissenschaft werden abgelehnt und auch politisch bekämpft ebenso wie das (u.a. mithilfe der Naturwissenschaft hervorgebrachte) Wirtschaftswachstum.

All den kritischen Ansätzen fehlt aber eine gewisse Konsistenz: Die Katastrophen, die Naturwissenschaft und Technik hervorrufen, werden zwar benannt, nicht aber diejenigen, die die Schuld dafür tragen. Als ob die Naturwissen-

schaft vom Himmel gefallen wäre! Die feministische Naturwissenschaftskritik, die klar zutage fördert, wie die Entwicklung, Zielsetzung und Anwendung der modernen Wissenschaft mit der patriarchalen Herrschaft zusammenhängt, kann Neues in die Diskussion um die gesellschaftliche Bedeutung der Wissenschaft einbringen. Mit der feministischen Analyse werden erstmals konkrete Täter mitsamt ihrem Tatmotiv benannt. Damit können bisher abstrakt gebliebene Entwicklungen in kapitalistischen und realsozialistischen Ländern konkret erklärt werden: Die feministische Naturwissenschaftskritik ergibt zusammen mit der feministischen Kritik der Ökonomie ein neues Verständnis der Zusammenhänge zwischen Patriarchat, Kapitalismus und Wissenschaft. Fortsetzung in der nächsten emanzipation!



Anmerkungen

- 1) z.B. Mohr, Hans: Biologische Erkenntnis, Stuttgart 1981.
- 2) vgl. Keller, Evelyn Fox: Liebe, Macht und Erkenntnis, München 1986, S. 148 ff.
- 3) vgl. Keller, Evelyn Fox: Liebe, Macht und Erkenntnis, München 1986, S. 148 ff.
- 4) zitiert nach: Keller, E.F.: Liebe, Macht und Erkenntnis, S. 51
- 5) zit. nach Keller, E.F. S. 43
- 6) zit. nach Keller, E.F. S. 43
- 7) zit. Hickel, Erika: Vortragsmanuskript, 15.11. 1983, Seite 12, bzw. nach: Merchant, Carolyn: The Death of Nature, New York, 1980, S. 168
- 8) ebda.
- 9) zit. nach Keller, E. F. S. 44
- 10) vgl. Merchant, Carolyn: Der Tod der Natur, München 1987, S. 193
- 11) ebda. S. 197
- 12) vgl. Keller, E.F. S.36/37
- 13) vgl. Keller, E.F. S. 47
- 14) „Die männliche Geburt der Zeit“ ist der Titel eines Werkes von Bacon
- 15) Vgl. Keller, E.F. S. 43
- 16) Keller, E.F. : S. 76
- 17) zit. nach Keller, E.F. : S. 42
- 18) aus: Spedding et al.: The works of Francis Bacon, 1857-74. Die Zitate stammen aus Band 5, S. 415, 416.
- 19) Das Ciba-Symposium ist dokumentiert in: Jungk, R./Mundt, H.J. (Hg): Das umstrittene Experiment: Der Mensch. Sonderausgabe der Sammlung für eine neue Welt, München 1966. Die Zitate stammen aus einer Tabelle S.11
- 20) aus: Sponsel, H.: Damit das Leben weitergeht. Chemie – Schöpfung aus Menschenhand, Frankfurt a. M. 1980, S. 11
- 21) vgl. Lenk, H. et. al.: Ethik der Wissenschaften, Bd. 1, München, 1984 S. 15 ff. und 27 ff.
- 22) vgl. meine Seminararbeit „Biotechnologie – warum nur so zaghaft kritisiert?“ Berlin, 1987, S.23
- 23) Erwin Chargaff, Biochemiker, war wesentlich an der Aufklärung der chemischen Struktur der DNS beteiligt.
- 24) nach einem Interview in den Gewerkschaftlichen Monatsheften, 10, 1984, S. 641

WIDERSPRUCH

Beiträge zur
sozialistischen Politik 15

68 – Bruch und Kontinuität

Mai 68 – Spontaneität, Studenten- und Arbeiterkämpfe, Staatsgewalt; Rock und Rebellion; Autoritätskritik, Utopie, Emanzipation, Organisation; Frauenaufbruch; Psychoanalyse; Selbstverwaltung; politischer Schweizer Film

J. P. Sartre, F. Fröbel, M. Schäfer
E. Fromm, R. Gretler, Bird, Th. Pinkus
V. Hinn, E. Modena, H.P. Vieli, M. Knauer

Diskussion

CH-Geschichtsschreibung: Briefwechsel
A. Tanner / N. Meienberg
US-Expansionismus seit 1945: H. Dieterich
IWF, Schuldenkrise, Weltwirtschaft: G. Trepp

Berichte

Bern: CH-Drittwelt-Bewegungen und IWF
La Habana: Psychologie und Marxismus in Kuba

Rezensionen / Zeitschriftenschau

Fr. 12.-

WIDERSPRUCH

an Politik 14

**Normalität, Ausgrenzung
und Widerstand**

Machttechniken – Gesamtverteidigung, Risikoakkumulation, Notstand, Sicherheit und präventive Konterrevolution; Reichtum und Armut heute; Biographie und Fatalismus. Rassismus in der Psychiatrie; Drogen, Norm und Deliquenz

M. Foucault, P. Hug, KGI,
P. Bichsel, K. Petersen, D. Karrer,
M. Ruler, U. Ruckstuhl, E. Wulf

Diskussion

Selbsthilfe kontra Sozialstaat? U. Mäder
Casino-Kapitalismus II: G. Trepp
Heimat, Republikanismus, Solidarität: J. Lang
Zur Arbeitslosen-Debatte: F. Cahannes

Dossier

Leitbild der Alternativen Bank
Rezensionen / Zeitschriftenschau

Bestellungen an:

WIDERSPRUCH, Postfach, 8026 Zürich

Einzelheft Fr. 12.-

Abonnement: Fr. 21.-/Jahr, 2 Hefte
inkl. Porto und Versand

2. Auflage

Fr. 12.-